

Im Schatten von St. Stephanus

Kirchplatz und tausend Jahre lang Friedhof

Beckum (gl). Um die Gestaltung des Kirchplatzes St. Stephanus wird zurzeit gerungen. Während ihn die einen durch Umbau belebt sehen möchten, lehnen die anderen einen Eingriff in das Bodendenkmal ab.

Über lange Zeit hat man die Toten einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Beckum auf dem Gräberfeld an der Hammer Straße bestattet. Durch die Grabbeigaben von insgesamt sechs Schwertern, insbesondere des Ringknaufschwertes im sogenannten Fürstengrab, stellt Beckum einen der reichsten Fundplätze von Schwertern für die Zeit vom 6. bis zum 8. Jahrhundert dar. Also war das hier ein relativ großer Bestattungsplatz für eine Siedlung, deren Namen man nicht kennt.

Wo diese Siedlung lag, weiß man ebenfalls nicht. Archäologen wie Dr. Vera Brieske vermuten ihn nordöstlich des Gräberfeldes in Richtung Werse, einem Bereich, der heute überbaut ist.

Die Belegung dieses Gräberfeldes endete mit einigen christlichen West-Ost-Bestattungen im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert, als Karl der Große die Beerdigung von Christen bei den heidnischen Gräberfeldern verbot. Denn sie sollten jetzt bei den neu entstandenen Kirchen bestattet werden. Das war in Beckum eine kleine steinerne Saalkirche, deren Entstehungszeit um 785 angenommen wird. Die heutige Stephanuskirche ist der vierte Nachfolgebau an gleicher Stelle. Und seit dieser Zeit fanden die christlichen Bestattungen auf dem Kirchhof von St. Stephanus statt.

Wann und wo der Übergang von der alten zur neuen Siedlung stattgefunden hat, und wann genau der Ort, der heute Beckum heißt, entstand, ist un-

geklärt. Ob es Bezüge zur alten Flurbezeichnung „Alten Beckum“ im Bereich der Wersemühle Brüggemann gibt, wo auch das Kloster Blumenthal seinen Ursprung hatte, verliert sich im Dunkel der Geschichte.

Sicher ist jedenfalls, dass gegen Ende des 8. Jahrhunderts, im Schatten der Kirche die ersten christlichen Bestattungen erfolgten und bis 1804 anhielten, als Napoleon die Beerdigungen außerhalb der städtischen Siedlungen vorschrieb. Der Kirchhof an der Stephanuskirche in Beckum war nur über Tore zu erreichen, da das Gräberfeld komplett mit einer Mauer umgeben war. Wenigstens vier Wege sollten zur Kirche führen, die alle so breit waren, dass „vier den fünften“ (vier Träger den Toten) tragen konnten.

Im Laufe der Jahre diente der Platz allen möglichen Zwecken und wurde schließlich nicht mehr gepflegt. Grabstellen stürzten ein, so dass die gesamte Anlage regelrecht verwilderte. Um 1845 wurde der Platz eingeebnet und mit gepflasterten Wegen versehen. Es ist dies wohl eines der am längsten genutzten Grabfelder in Beckum. Einer der Eingänge zum Kirchhof verlief durch den Torbogen im Rathaus. Er wurde bis 1915 von zwei Bruchstücken des ehemaligen Prangers flankiert, der ursprünglich vor dem Rathaus gestanden hatte und wo Delinquenten zu ihrer Schande dem Spott der Bevölkerung preisgegeben wurden. Nachfolger des Friedhofs an der Kirche war der heutige Marienplatz vor dem Nordtor der Stadt. Hier auf dem alten Nordenfeuermarkt entstand 1843 für Beckum ein neuer Friedhof, auf dem bis 1901 bestattet wurde.





Eine große Anzahl menschlicher Gebeine wurde nahe des Standorts des früheren Beinhauses freigelegt.

Beinhaus bis 1845

Beckum (os). Schon immer wurden bei Erdarbeiten an der Stephanuskirche Gebeine freigelegt, die auf diese alte Begräbnisstätte hinwiesen, wo vor rund 200 Jahren letztmalig bestattet wurde.

So auch vor etlichen Jahren, als man nach Kanalarbeiten die Nischen zwischen den Außenpfeilern mit roten Klinkersteinen pflasterte. Damals fand man hier, unmittelbar unter der Erdoberfläche, massenhaft Knochen von Menschen, die offensichtlich so nicht bestattet wurden.

Des Rätsels Lösung war, dass hier, zwischen Rathaus und Kirche ein Beinhaus gestanden hatte, wie man es auch heute noch im Alpenraum findet. Dort sind die Friedhöfe oft zu klein, so dass permanent überbeerdigt werden muss.

Da die Gebeine nicht so schnell vergehen, entnimmt man

sie der Grabstätte und legt sie geordnet in Beinhäuser. So geschah es auch in Beckum. Auch hier war die Kapazität erschöpft. Die Stadt war schnell gewachsen und mit ihr die Einwohnerzahl, so dass überbeerdigt werden musste.

Infolge von Erosion, eingefallener Gruften und durch scharrende und wühlende Tiere – besonders durch freilaufende Schweine – kamen immer wieder Knochen an die Oberfläche, die dann im (Ge)Beinhaus untergebracht wurden. Als es um 1845 abgebrochen wurde, wurden die verbliebenen Gebeine zwischen den Pfeilern der Kirche beigesetzt, wo man sie bei Kanalarbeiten entdeckte.

Auf der kleinen Grünfläche vor der Sakristei erneut beigesetzt, verfielen sie jedoch sehr schnell, so dass man die Grube immer wieder verfüllen musste.